bei internationalen Beziehungen und Freundschaften sind die traditionellen Sympathien und materiellen Interessen der betreffenden Mächte. Das ist der große Vortheil des Uebereinkommens mit Japan, das auf den gegenseitigen Interessen der beiden vertragschließenden Mächte beruht und deshalb eine starke Grundlage hat. Es ist darüber Klage geführt worden, daß der Vertrag so spät abgeschlossen sei. Es ist aber nicht Englands Sache, Verträge anzubieten; wir bewilligen sie, und wir haben uns gefreut, Japan den Vertrag zu bewilligen." Des Weiteren äußerte sich Cranborne zu den chinesischen Angelegenheiten und sagte, China habe inzwischen erkannt, daß es nicht nur die erklärte, sondern die wirkliche Politik Englands war, die Integrität Chinas aufrecht zu erhalten und seine materiellen Hilfsquellen zu stärken. Bezüglich des Vorgehens Deutschlands in Schantung habe der deutsche Reichskanzler Graf Bülow in Abrede gestellt, daß Deutschland dort ausschließliche Rechte beanspruche, und erklärt, es bestehe kein Grund zu der Behauptung, daß Deutschland die offene Thür geschlossen habe. Unter diesen Umständen könne er — Cranborne — nicht zugeben, daß der englischen Regierung die Politik der offenen Thür mißlungen sei. Bezüglich der russischen Concessionen am Peiho äußerte Cranborne dann, die englische Regierung sei nicht in der Lage, zu sagen, daß Rußland zu solchen Concessionen dort nicht berechtigt sei, was aber die Lage solcher Concessionen betreffe, habe die englische der russischen Regierung viel zu sagen gehabt und es mit beträchtlicher Wirkung gesagt. Cranborne schloß, was die Beendigung der provisorischen Verwaltung in Tientsin angehe, so werde die britische Regierung froh sein, wenn die Bedingungen dafür abgeändert würden, er hege aber gelinden Zweifel, daß eine solche Aenderung gemacht werde. Hinsichtlich der Kriegsentschädigung, welche eine Goldschuld sei, habe die Regierung nur eine Zahlung in Gold oder eine derselben gleichwerthige Zahlung angenommen. Aber die Regierung hege einiges Mitgefühl für China bei der Schwierigkeit, welche durch das Fallen des Taëlwerthes entstanden sei, und wünsche, daß es möglich sei, eine Besserung herbeizuführen. Die Regierung habe die Hoffnung auf Abschaffung der Likinabgaben in ganz China aufgegeben, aber sie sei der Meinung, daß es möglich sein werde, mittels fiscalischer Maßnahmen den ausländischen Handel von der enormen Last der Likinabgaben zu befreien. Die schwebenden Fragen mit Frankreich bildeten beständig den Gegenstand von Erörterungen der auswärtigen Aemter beider Länder. Nach weiterer unerheblicher Erörterung wurde die Debatte vertagt.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 3. Juli. Die Rechtsprechung über die preußische Vereinsgesetzgebung zeigt sich leider in vielen Einzelfällen als eine höchst unsichere. Das wird in drastischer Weise noch deutlicher zum Ausdruck kommen, wenn erst die mannigfach anhängig gemachten Processe über die Theilnahme von Frauen an politischen Versammlungen als Zuhörerinnen spruchreif werden. Ueber die Theilnahme von Frauen an Vergnügungen politischer Vereine gelangten kürzlich zwei Revisionsinstanzen zu ganz entgegengesetzten Urtheilen. Es handelte sich hier bei, wie socialdemokratische Organe berichten, um das Vergnügen eines als politisch erklärten Ziegler-Fachvereins zu Herzfelde, das als Tanzversammlung von der Polizeibehörde wegen der Theilnahme von Frauen aufgelöst wurde. In dem nachfolgenden Strafproceß sprach das Landgericht die sieben Angeklagten frei mit der Begründung: Der Verein sei zwar ein politischer im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes, die Auflösung wäre aber ungerechtfertigt, weil das Vergnügen nur der Geselligkeit und nicht politischen Zwecken gedient habe. Frauen und Kinder hätten daran theilnehmen dürfen. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein und rügte, daß § 8 des Vereinsgesetzes durch Nichtanwendung verletzt sei. Frauen und Kinder dürften an Versammlungen politischer Vereine nicht theilnehmen, ganz egal, ob öffentliche politische Angelegenheiten in diesen Versammlungen erörtert würden oder nicht. So entscheide das Oberverwaltungsgericht. Das Kammergericht verwarf indessen die Revision des Staatsanwalts als unbegründet. Mit Recht seien die §§ 8 und 15 des Vereinsgesetzes für nicht anwendbar erklärt worden. Frauen und Kinder dürften Versammlungen politischer Vereine im Sinne des § 8 stets dann besuchen, wenn diese Versammlungen ausschließlich anderen Zwecken als politischen Erörterungen dienten. Der vom Oberverwaltungsgericht eingenommene entgegengesetzte Standpunct sei unhaltbar, sowohl nach dem Wortlaut und Sinn des Vereinsgesetzes, als auch seinen Motiven. Da nun nach gerichtlicher Feststellung auf dem Vergnügen des Zieglervereins politische Angelegenheiten nicht erörtert werden sollten, so rechtfertige sich die Freisprechung selbst für den Fall, daß der Zieglerverein mit Recht als politischer Verein angesehen worden sei. Letzteres könne hier deshalb dahingestellt bleiben. — Dieser beständige Kampf zwischen hohen preußischen Gerichtshöfen um die Auslegung des Vereinsgesetzes beweist am besten, wie reformbedürftig der § 8 des Vereinsgesetzes ist. Die nationalliberale Fraktion wird auch in nächster Session Gelegenheit finden, wieder von Neuem die Forderung auf Abhülfe dieser schreienden Mißstände auf diesem Gebiete der Reichsgesetzgebung zu erheben.

Berlin, 3. Juli. (Zollpolitisches.) Die anscheinend immer noch officiösen „Berl. Pol. Nachr." schreiben: „Obwohl mancherlei Wünsche der Industrie nicht berücksichtigt sind, darf die Zolltarifvorlage der verbündeten Regierungen doch im Ganzen als ein Tarif gelten, welcher den bestehenden Verhältnissen in Industrie und Landwirthschaft weit besser Rechnung trägt, als der Tarif von 1879. Ja, sie wird im Ganzen sogar von unbefangenen Beurtheilern als die mittlere Linie bezeichnet, welche in vielen Fällen sehr glücklich einen gerechten Ausgleich zwischen sich widerstreitenden Interessen gefunden hat. Was die Höhe der Einzelsätze betrifft, so ist bekannt, daß die Reichsregierung und der Bundesrath dieselben als das Mindestmaß dessen betrachten, was sie bedürfen, um zu Handelsverträgen mit dem Auslande zu gelangen, welche dem deutschen Gewerbsleben förderlich sind. Werden die Einzelsätze herabgesetzt, so leiden dadurch ohne Weiteres die Aussichten auf günstige Handelsverträge. Um in den Kreisen der doctrinären Verbrauchsverbilliger, welche auf einen Ruin der producirenden Stände hinarbeiten, aus denen das deutsche Volk zu Neunzehnteln besteht, dem autonomen Tarife keine allzugroßen Widersacher zu erwecken, ist es jedoch von vornherein das Bestreben der maßgebenden Stellen gewesen, sich auch mit dem zu begnügen, was sie als Mindestmaß erkannt hatten. Darunter haben einzelne Theile des Tarifes, wie z. B. die Baumwollgarnzölle und die Maschinenzölle, zweifellos gelitten. So kommt es, daß Herabsetzungen der Regierungsvorlage überhaupt nicht zu rechtfertigen sind — und zwar aus allgemeinen handelspolitischen Gründen nicht. Ebenso wird man aber den Satz aufstellen dürfen, daß Erhöhungen der Vorlage, wo sie gefordert werden, in eingehender, sachlicher Weise begründet werden müssen. Das ist nun wohl bei keinem Gebiete so schlagend geschehen, wie bei den Baumwollgarnen und den Maschinenzöllen, und man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß der Bundesrath nach den eingehenden Berechnungen und Nachweisen, welche seit dem 10. November 1901 in dieser Hinsicht geliefert worden sind, heute wohl eher geneigt sein würde, diese Positionen im autonomen Tarif wesentlich hinaufzusetzen. Bekanntlich ist das Gleiche bei den landwirthschaftlichen Erzeugnissen, welche schon im Entwurf einen wesentlich höheren procentualen Zollschutz genießen als die industriellen, nicht der Fall, sondern da haben die Vertreter der Reichsregierung die maßlosen Sätze, welche der Bund der Landwirthe in die Commissionsbeschlüsse hineingebracht hat, mehrfach als unannehmbar bezeichnet. Es scheint jetzt, als ob die Herren Dietrich Hahn u. G. einen zweiten Conflict mit der Regierung zu schaffen und ein zweites „Unannehmbar" herauszufordern gedächten, wenn sie bei den Baumwollgarnen den Versuch machen, deren Zölle tief unter das vernünftige und gerechte Maß herabzudrücken. Ihre Agitation dürfte aber auch diesmal an dem festen Willen der Regierung zu schanden werden."

* **Berlin,** 3. Juli. (Hilfe für die deutschen Boerenkämpfer.) Da die englische Regierung sich bereit erklärt hat, die im Boerenkrieg gefangen genommenen deutschen Staatsangehörigen, die ihre Ueberfahrt selbst bezahlen, sofort auf freien Fuß zu setzen, hat der deutsche Boerenhilfsbund zu Berlin am Dienstag den Beschluß gefaßt, die noch vorhandenen Mittel, deren Höhe etwa 250 000 ℳ beträgt, in folgender Weise zu verwenden:

a) Es sollen zum Rücktransport und zur Versorgung der gefangenen mittellosen Deutschen 60 000 ℳ verwendet werden. Die Summe wird einer Commission zur Verfügung gestellt, die über die Einzelheiten sich mit Herrn v. Richthofen in Verbindung zu setzen hat.

Hierzu ist zu bemerken, daß es sich im Ganzen um 221 Personen handelt, die auf St. Helena, Ceylon, den Bermudas und in Indien gefangen gehalten werden.

b) Zur Unterstützung der invaliden, kranken und hilfsbedürftigen Boerenkämpfer und ihrer Familien sowie zur Rückbeförderung bedürftiger Boerenfamilien sollen 80 000 Mark verwendet werden.

c) Zur Unterstützung von Wittwen und Waisen sollen bis zu 80 000 Mark bewilligt werden.

Etwa noch übrig bleibende Gelder sollen von einer Commission zu den obigen Zwecken bestimmt werden.

— In den „Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals Albrecht v. Stosch", mit deren Veröffentlichung das Juliheft der „Deutschen Revue" fortfährt, wird u. A. ein Plan Napoleon's III., einen sächsischen Prinzen auf den spanischen Königsthron zu setzen, erwähnt; in einem Briefe Stosch's an Gustav Freytag, vom 14. November 1868, heißt es nämlich: „Crowe erzählt mir, daß Napoleon den Prinzen Georg von Sachsen zum König von Spanien machen wolle." Es scheint aber bei einem flüchtigen Gedanken Napoleon's geblieben zu sein, wenigstens ist bisher nicht bekannt geworden, daß der Kaiser einen Versuch zu seiner Verwirklichung gemacht hätte.

— Vor der heutigen Plenarsitzung des Bundesraths hatte der Ausschuß für Handel und Verkehr eine Sitzung abgehalten.

— Die lange Dauer der Verhandlungen der Zolltarifcommission scheint ihren nachtheiligen Einfluß auf die Nerven der Mitglieder auszuüben: es herrscht eine schwüle, gereizte Stimmung, die auch heute wieder in einer ungebührlich langen Geschäftsordnungsdebatte zum Durchbruch gelangte. Veranlassung zu diesem heftigen Wortwechsel hatte die Nachricht gegeben, die Mehrheit der Commission wolle unbedingt spätestens am 8. August mit der ersten Lesung des Tarifs fertig sein. Von der radicalen Seite wurde ein solcher Versuch als „Strangulation" der Commission bezeichnet; der Vorsitzende Rettich rügte zwar diesen Ausdruck, aber die Tonart der socialdemokratischen Mitglieder gewann trotzdem keine mildere Klangfärbung. — Die sachliche Berathung gedieh heute bis zur Position 516, über welche es noch nicht zur Abstimmung kam. — Herr Rettich stellte die Erledigung des Zolltarifs in zweiter Lesung bis zum 14. October als unbedingte Nothwendigkeit hin. — Was aber dann, wenn das Wahrscheinliche eintritt und die Zolltarifcommission nicht bis zu diesem Termin fertig wird?

— Ebenso wie das Patentamt blickt das Reichsjustizamt in diesem Jahre auf eine 25jährige Thätigkeit zurück. Eine besondere Feier fand aus diesem Anlaß nicht statt. In zwei Jahren am 1. October wird das Reichsgericht sein 25jähriges Jubiläum begehen.

— Das durchschnittliche Lebensalter der in der Zeit vom 1. April 1899 bis Ende März 1900 an den öffentlichen höheren Unterrichtsanstalten in Preußen erstmals angestellten Candidaten des höheren Schulamtes betrug zur Zeit der Reifeprüfung 19 Jahre 7 Monate, zur Zeit der Ablegung der ersten Lehramtsprüfung 26 Jahre 3 Monate, zur Zeit der Ablegung derjenigen Lehramtsprüfung, auf Grund deren die wissenschaftliche Befähigung für feste Anstellung vorbehaltlos erworben ist, 26 Jahre 11 Monate, zur Zeit der Erlangung der Anstellungsfähigkeit 28 Jahre 9 Monate, zur Zeit der ersten festen Anstellung 34 Jahre 2 Monate, für den Zeitpunct, von welchem ab das Besoldungsdienstalter datirt, 33 Jahre 4 Monate. Gegen 1898/99 haben sich die Verhältnisse etwas gebessert, da hier das Lebensalter der Candidaten zur Zeit der ersten festen Anstellung 34 Jahre 4 Monate betrug.

— Die Vorarbeiten für den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einrichtung von Sondergerichten zur Entscheidung von Streitigkeiten aus kaufmännischem Anstellungsverhältniß (kaufmännischen Schiedsgerichten) sind soweit vorgeschritten, daß dieser Entwurf aller Wahrscheinlichkeit nach bereits im nächsten Winter an den Bundesrath und Reichstag gelangen wird.

— Der preußische Minister der öffentlichen Arbeiten hat, da dies für die Bewirthschaftung der dem Bahngelände benachbarten Ackergrundstücke von großem Werthe ist, die Eisenbahndirectionen angewiesen, mit Nachdruck darauf zu halten, daß schädliches Unkraut, insbesondere die Wucherblume, vom Bahnkörper, Böschungen, Schneeschutzanlagen u. s. w. möglichst beseitigt wird.

— Es wurde kürzlich auf die Lücke hingewiesen, welche die von socialdemokratischer Seite aufgestellte Statistik über die deutschen Gewerkschaftsorganisationen im Jahre 1901 zeigte. Es fehlten dort die Ziffern für die Zunahme der Mitglieder in den christlichen Gewerkschaften. Von der Generalcommission der (socialdemokratischen) gewerkschaftlichen Centralorganisationen wurde indeß von vornherein eingeräumt, daß letzteren von den christlichen Gewerkschaften eine bedeutende Concurrenz entstanden sei. Diese Annahme hat sich als durchaus begründet herausgestellt; denn während die socialdemokratischen Centralorganisationen rund 3500 Mitglieder verloren, gewannen die christlichen Gewerkschaften, wie jetzt aus dem Geschäftsbericht derselben ersichtlich ist, im Jahre 1901 15 397 neue Mitglieder! Die wirthschaftliche Krisis ging also an diesen Gewerkschaften so gut wie spurlos vorüber.

— Der Ausstand der Bauarbeiter hat keine große Ausdehnung erlangt und verläuft ruhig. Die Maurer und Zimmerer haben es abgelehnt, sich mit den Ausständigen solidarisch zu erklären und die Arbeit niederzulegen. Dadurch sind viele Arbeiter veranlaßt worden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Verhandlungen zwischen dem Verband der Baugeschäfte und der Organisation der Bauarbeiter, sowie mit dem Gewerbegericht zur Anbahnung von Einigungsverhandlungen sind bis jetzt ergebnißlos gewesen. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei den ausständigen Tischlern und Musikinstrumentenarbeitern, bei den Parquetbodenlegern und den Vergoldern. Die Ausständigen werden in kurzer Zeit überall durch Arbeitswillige ersetzt, die dann der Vortheile theilhaftig werden, welche die Ausständigen erlangen wollten. Bei allen neueren Ausständen macht sich übrigens eine größere Solidarität der Arbeitgeber bemerkbar. („Voss. Ztg.")

— Hier angekommen sind der Botschafter z. D., Wirkl. Geh. Rath von Keudell aus Hohenlübbichow, der deutsche Gesandte in Stockholm Graf v. Leyden von dort. Abgereist sind der Wirkl. Geh. Rath, Director im Reichs-Justizamt Dr. Guthrod nach Süddeutschland, der Vorsitzende der Verwaltung des Reichs-Invalidenfonds, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Kösing nach der Rheinprovinz.

⊙ **Kiel,** 3. Juli. Der Kaiser empfing an Bord der „Hohenzollern" den Kronprinzen von Sachsen, der die Notification der Thronbesteigung des Königs Georg überreichte. Bei dem darauffolgenden Galadiner trank der Kaiser auf das Wohl des Königs Georg und seines Hauses, indem er zunächst mit Worten wärmster Dankbarkeit des verewigten Königs gedachte; derselbe habe seiner Zeit dem Kaiser Friedrich und ihm selbst versprochen, ihm stets ein väterlicher Freund und Berather zu sein und er habe das Gelöbniß in jeder Lebenslage, auch in den kleinsten Dingen bis an sein Lebensende treu gehalten. Der Kaiser bewahre ihm stets eine herzliche ehrerbietige Dankbarkeit. Auch der jetzt regierende König, der gleich seinem verewigten Bruder Gelegenheit gehabt habe, an dem Aufbau des deutschen Reiches mitzuwirken, habe in dem Notificationsschreiben in so herzlicher Weise seinen Willen kundgegeben, die altbewährten Traditionen zu hüthen, seinem Hause und dem Reiche aufrecht zu erhalten, daß er mit vollem Vertrauen in die Zukunft blicken könne. Die Umstände hätten gefügt, daß die heutige Begegnung auf den Gewässern der Kieler Föhrde angesichts der Schiffe der deutschen Marine stattfände. Er freue sich, daß der Kronprinz die Stellung à la suite der Marine-Infanterie angenommen und damit ein neues Band zwischen dem Hause Wettin und der deutschen Flotte geknüpft habe. In seiner Erwiderung dankte der Kronprinz für den gnädigen Empfang und für die ihm durch die à la suite-Stellung erwiesene hohe Ehre. Er könne im Auftrage seines Vaters versichern, daß der König Georg dem Kaiser und seinem Hause in gleicher Liebe und Treue zugethan bleiben werde, wie sein verewigter Oheim. Seinen Gefühlen dankbarer Verehrung für den Kaiser gab der Kronprinz in warmen Worten Ausdruck und leerte das Glas auf das Wohl des Kaisers und der Kaiserin. — Bei der Tafel saßen die Majestäten einander gegenüber. Rechts vom Kaiser saß zunächst die Prinzessin Heinrich, der Großherzog von Sachsen und der Reichskanzler Graf Bülow. Links vom Kaiser saßen die Oberhofmeisterin Freifrau v. Seckendorff, Prinz Adalbert und der sächsische Gesandte Graf Hohenthal. Die Kaiserin saß zwischen dem Kronprinzen von Sachsen und dem Prinzen Heinrich. (Die in diesem Bericht erwähnte Stellung des Kronprinzen von Sachsen à la suite der Marine-Infanterie ist bisher noch nicht bekannt gegeben worden; es handelt sich also wohl um eine Auszeichnung, die dem Kronprinzen erst in Kiel zu Theil wurde. Der „B. L.-A." bestätigt diese Annahme und meldet weiter, der Kaiser habe den übrigen Kriegsschiffen im Kieler Hafen die à la suite-Stellung durch Flaggensignale bekannt geben lassen. — Red.)

* **Bremen,** 3. Juli. Der Senat von Bremen hat die Wahl des Pastors Weingart zum Pfarrer in Borgfeld bestätigt.

* **Hildesheim,** 3. Juli. Ueber eine schwere Erkrankung des Bischofs von Hildesheim wird der „Hild. Ztg." Folgendes mitgetheilt: Der Bischof leidet seit vielen Jahren an einem chronischen Ohrenleiden, das in jüngster Zeit einen bösartigen Charakter angenommen hat. Vor etwa vier Wochen trat eine Complication hinzu, so daß der behandelnde Ohrenarzt, Dr. Leineweber-Hildesheim, zu einem operativen Eingriff schreiten mußte, der ohne Narkose vollzogen wurde. Es trat darauf ein zufriedenstellendes Befinden des Bischofs ein. Um aber für die nächste Zeit einer Gefahr vorzubeugen und die endgiltige Heilung zu erzielen, war eine größere Operation unbedingt erforderlich. Diese wurde heute früh im St. Bernward-Krankenhause vorgenommen. Es stellte sich heraus, daß wie von vornherein angenommen wurde, ein Abceß zwischen

---

Die tappende Hand wird sicherer, der schwankende Fuß fester, Verlegenheit macht immer mehr der Entschlossenheit Platz.

Alle diese kleinen Etappen hatte Susanna erst eben durchgemacht, ein reifes selbstbewußteres Weib war daraus hervorgegangen. —

Welcher Hüter hatte sie bis jetzt gewahrt!

Sie bebte, wenn sie daran dachte, und unwillkürlich entfuhr ihr ein schwerer Seufzer. —

Woronsow hatte ihr eben die duftende, süße Speise vorgelegt und mit Freude bemerkt, daß es ihr mundete, da öffnete sich die Portière des Gemaches und Bärenholms stattliche Figur erschien.

Er hatte offenbar keine Ahnung, den Russen und die junge Malerin dort zu finden, einen Augenblick schien er bestürzt, dann zeigte sein kluges Gesicht die freudigste Ueberraschung.

Ein frohes „Endlich, endlich" begrüßte Susanna, der er sich eilig näherte.

Der Fürst war aufgestanden und bat den Schriftsteller Platz am Tische zu nehmen.

„Ihr freundlicher Gruß, Herr Bärenholm, beweist mir, daß Sie das entflatterte Vöglein auch längere Zeit gesucht und nun zu Ihrer Befriedigung wieder gefunden haben. Auch ich habe eine Woche vergeblich warten müssen, dafür hat mir die junge Künstlerin auch heute einen wahren Festtag bereitet."

„Das Bild ist fertig?" fiel Bärenholm verständnißvoll ein, „und gewiß zu Ihrer Zufriedenheit, Durchlaucht."

„Zufriedenheit! Ah, welches kalte Wort. Kein Bild, keine kalte Copie, nein, ein lebenswarmes Porträt ist es geworden, o, Sie sollen es sehen, und wenn Sie auch meine arme Natascha nicht gekannt haben, so werden Sie es doch fühlen, doch begreifen, was mir diese liebe Susanna gethan. . . . Und wie die Kunsthändler heute entzückt waren, ah, Mademoiselle hat sich schnell einen großen Ruf errungen. Könnte ich ihr nur danken, wie ich möchte!"

Die Augen voll Thränen — küßte er die kleine Hand.

Das leise Gefühl des Mißbehagens, das sich in Bärenholm's Empfinden gemischt, als er Anfangs das tête-à-tête der Beiden gesehen, verschwand nun gänzlich.

Mit leuchtenden Augen betrachtete er das Mädchen und sagte dann mit fast innigem Tone:

„Ich war wohl einer der ersten, der das große Talent erkannte. Auch jetzt, in Berlin, beim Schluß der Ausstellung, als ich gerade zur Zeit kam, mein Porträt in Empfang zu nehmen, hörte ich wieder viel Schmeichelhaftes über meine junge Freundin."

„Jetzt — in Berlin?"

Susanna sah ihn fragend an.

„Ja, mein Fräulein, hinter dem muthmaßlichen Flüchtling her, Tag und Nacht und dann in der Residenz herum gesucht, wohl öfters dabei einen verzweifelten Vater getroffen, der in dem Rollenfach brillirte, aber keine durchgegangene Tochter, keine Spur, kein Anhaltspunct, drei Tage mich dort herumgetrieben, dann en carrière zurück . . . . in's Hotel . . . erstaunte Gesichter, in den Louvre . . . . in's Grand Hotel, um vielleicht bei Fräulein Gritta Auskunft zu erhalten — fort . . . längst fort, nach Fürst Woronsow vergeblich gefragt, bis endlich der Gott des Zufalls mir jetzt günstig war . . . Susanna . . . sein Sie ehrlich, — nur ein Wort: habe ich das Mißtrauen verdient?"

„Es ist Alles so plötzlich über mich gekommen", sagte sie mit schmerzlichem Zucken des Mundes, „ich mußte eine Zeit lang allein sein, helfen konnte mir doch Niemand."

„O ja, mein Kind, ich hätte Ihnen wohl geholfen, wenn Sie mir das Recht dazu gegeben hätten."

„Das Recht?"

„Susanna, daß ich nur einen Augenblick hatte zweifeln können — ach kein Buße wäre schwer genug gewesen, da sprach zum Glück mein Herz ein erlösendes Wort, ich wollte Ihnen mehr sein, wie Freund, Beistand . . . es hätte kein Wort laut werden dürfen gegen Sie . . ."

Sie machte ihm ein ängstliches Zeichen zu schweigen.

Sein Temperament hatte ihn hingerissen, er fühlte, daß es tactlos wäre, jetzt in diesem Moment mehr zu sagen, daher bezwang er sich.

Der Fürst wußte augenscheinlich nichts von den obwaltenden Verhältnissen, Bärenholm selbst war ja auch nicht genau unterrichtet wie Alles sich ereignet, seiner Phantasie war noch immer ein weiter Spielraum geboten, nur das Eine war klar . . . das Mädchen hatte absichtlich eine Trennung vom Vater herbeigeführt und schien fest entschlossen, ihr Leben auf eigene Hand weiter gestalten zu wollen.

Wie reizend sie gerade heute aussah!

So lieblich mädchenhaft in dem glatt gescheitelten braunen Haar mit dem schweren, glänzenden Knoten im Nacken, mit dem feinen Profil und der leisen Röthe auf den, sonst so blassen Wangen.

Als sie jetzt aufstand und sich den Mantel umgeben ließ, kam es ihm vor, als ob sie gewachsen wäre, sie trug sich wohl energischer, selbstbewußter, hielt das Köpfchen höher, nicht mehr der Liane, dem sich willig rankenden Epheu gleich, nein, mehr dem schlanken, auf festem Grunde stehenden Bäumchen ähnlich, wurzelnd im Grunde des Wollens, des Könnens.

Dann gingen sie an die Seinebrücke, an der die kleinen zierlichen Dampfer lagen, die so schnell und für so wenige Sous die Passagiere, welche sich an den schönen Ufern und der Umgebung erfreuen wollen, befördern.

Woronsow hatte es sich gemerkt, daß Susanna neulich ihre Neigung für Wasserpartien kund gegeben, so fuhren sie jetzt bis nach Sèvres, um dort die weltberühmte Porzellanniederlage zu besuchen. Die prachtvolle, reine Herbstluft, die die anmuthigen Ufer besonders klar und reizvoll hervortreten ließ, die fröhlichen Menschen, die mit ihnen auf dem zierlichen Vergnügungsschiffchen waren, die eigene frohe Empfindung, all' dies trug dazu bei, den scheuen Trübsinn, der sich Susanna's bemächtigt hatte, immer mehr zu lichten und sie heiter und angeregt erscheinen zu lassen.

Beide Männer hatten ihre Freude daran und Woronsow erklärte ein Mal über das andere, daß er nie geglaubt, wieder so gute Stunden erleben zu können, wie dieser Tag sie ihm gebracht. Die Gänge durch die Fabrik wie durch die Niederlagen waren ebenso lehrreich wie interessant. Susanna konnte sich nicht satt an den Herrlichkeiten sehen, an den Tellern, Tassen, Vasen, Schmuckgegenständen aller Art.

Ein kleines Kaffeeservice fesselte ihre besondere Aufmerksamkeit. Es war im Rococo-Geschmack, aus jener Masse, die man vieux sèvre nennt, und die gerade vom feinsten Modegeschmack begünstigt war.

Die in abgetöntem Blau gehaltene Malerei zeigte in allegorischer Darstellung die neun Musen. Auf dem ovalen Brett war der Auszug der Himmelsschwestern aus dem Olymp dargestellt, jedes Stück des Services trug dann eine der Neun. Besonders fein gemalt erschien die Urania auf dem, einer Truhe nachgebildeten Zuckerkasten. Von dem dunkelblauen Emailleton hoben sich einige golden punctirte Sternbilder ab, Urania mit der Himmelskugel, wunderbar zierlich gemalt, schmückte den Deckel.

Woronsow fand in den Zügen der Muse der Astronomie Aehnlichkeit mit Gritta. Bärenholm bestätigte es lebhaft.

„Ich kaufe es mir zum Angedenken", sagte der Russe.

„Achtzehnhundert Francs", war die Antwort des herumführenden Dieners auf des Schriftstellers Frage.

Noch einmal sah sich Susanna das Bild genau an.

„Das möchte ich wohl vergrößert malen", sprach sie leise vor sich hin.

„Die Urania, deren Musenblick die Wolken zertheilt, wie Goethe in Hermann und Dorothea sagt, o, ein schönes Motiv."

Woronsow gab dem Diener leise Befehle und blieb eine Weile zurück, als die Andern das Etablissement bereits verlassen und die kleine, schattige Allee hinauf gewandert waren, an deren Ende der, nach Paris zurückführende Zug bereits signalisirt wurde.

Auf dem kleinen Bahnsteig fanden sie sich dann wieder zusammen, ein Coupé erster Classe ward geöffnet, ein größeres Packet behutsam hineingelegt und von demselben Beamten der Sèvres-Fabrik am Bahnhof St. Lazare wieder herausgenommen, um nach dem Grand Hotel befördert zu werden.

Susanna widerstand den Bitten der Herren, mit ihnen den Abend weiter zu verleben, man verabredete für den folgenden Vormittag einen Besuch in Nôtre Dame und sagte sich herzlich Lebewohl.

Susanna, die recht ermüdet war, fuhr nach Hause und fand die kleine Blumenarbeiterin noch mit Schneiden der Sammtblätter und deren Abschattiren beschäftigt, noch immer so erregt vor Freude, wie sie sie am Morgen verlassen.

„Am liebsten würde ich die ganze Nacht aufbleiben und arbeiten, kaum eine halbe Stunde habe ich mir gegönnt, und bin zu dem Monsieur Goulbier gelaufen, habe ihn himmelhoch gebeten, auf die Tulpen zu warten . . . Sie müssen wissen, Mademoiselle, Tulpen sind meine Specialität, er hat es mir auch versprochen, dann bin ich einen Augenblick in die Madeleine geschlüpft, habe meinem guten Gott gedankt, und gleich von nebenan, vom Blumenmarkt habe ich mir ein paar köstliche Modelle mitgebracht. Schauen sie nur, diese delicißen Pensées, freilich, da wird wohl meine Kunst nicht ausreichen, würden Sie zu den hellen Blüthen weißen Sammt nehmen und sie mit dem Pinsel abtönen, oder lieber bei den dunkleren Farben bleiben, o bitte, bitte, geben Sie mir Ihren Rath . . ."

Susanna holte ihren Malkasten und machte ihre Versuche, die so glänzend ausfielen, daß Berthe in die zerstochenen kleinen Hände schlug und die Kunst des Mädchens in den exaltirtesten Worten pries.

Bis in die Nacht hinein saßen sie zusammen, formend, berathend und übermalend.

„Im schlimmsten Falle bleibe ich bei Ihnen", scherzte Susanna, „wir würden zusammen schon etwas erreichen, nicht wahr, Madame?"

„O, wir würden immens reich werden", sagte diese im Tone der tiefsten Ueberzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.